

3. Adventssonntag 2021
(am Vorabend, 11. Dezember)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Zef 3,14-17
Phil 4,4-7
Evangelium: Lk 3,10-18

„Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel! Du hast kein Unheil mehr zu fürchten.“
„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Sorgt euch um nichts!“

Solche Worte, liebe Schwestern und Brüder, sind in der gegenwärtigen Lage geradezu eine Provokation. Die Sorgen und Unsicherheiten wachsen mit den Inzidenzzahlen, und das Unheil ist noch lange nicht vorüber, so dass der Weihnachtsmarkt hier rund um den Dom wieder geschlossen werden musste. Der Jubel dieses Sonntags bleibt uns eher im Hals stecken.

Die bange Frage vieler ist eher die der Psalmen, die dort so oft herausgeschrien wird: „Wie lange noch, Herr?“ Wie lange noch wird diese Pandemie dauern? Wann werden wir endlich wieder zu normalen Formen des Umgangs miteinander zurückkehren können?

Ja, das Jubeln – hinter der Maske – fällt uns schwer, und der Atem dafür geht uns schnell aus.

Aber was wäre, wenn wir solche Worte wie heute – gebildet aus Jahrtausende alten Erfahrungen von Menschen mit Gott – nicht mehr vernähmen, wenn wir sie nicht mehr hören könnten oder dürften, weil uns das Unheil übermächtig hat, das uns täglich in kleineren und größeren Dosen begegnet? Was wäre, wenn uns die Lage der Welt, der Gesellschaft, der Kirche, unseres persönlichen Lebens so im Griff hätten, dass sie uns fast die Kehle abschnürten und uns blind und perspektivlos machten für jegliche Zukunft und Hoffnung?

Deshalb brauchen wir den Advent mit diesen alten Erfahrungen der Menschheit, der es früher auch nicht besser ergangen ist als uns, die aber durch ihr Vertrauen auf

den immer größeren Gott sich den Blick bewahrt hat, dass das Unheil nicht das Letzte ist und für uns nie so mächtig werden darf wie Gott selbst.

Die Gebete und Lieder Israels und die Worte der Propheten kennen all die Lebenslagen, die zum Schreien, zum Hadern, zum Ringen und Zweifeln, ja Verzweifeln sind. Und sie schreien sie auch aus. Aber sie wissen aus der langen Erfahrung des ganzen Weges mit Gott, mit dem Vertrauen auf ihn, auch um Gewissheit, Freude und Jubel.

Deshalb gibt es diesen dritten Sonntag im Advent „Gaudete“, „Freuet euch!“ (wie in der Fastenzeit den vierten Sonntag „Laetare“), um genau das in aller Dunkelheit – nicht nur der winterlichen Tage – nicht zu vergessen: Euer Grund zur Freude, ja zu einer Gelassenheit aus einem Grundvertrauen, bleibt. Ihr habt auch weiter Grund zu Jubel und Dank, wenn ihr euch dem Gott wirklich öffnet, der euch entgegenkommt. Gott kommt. Er überlässt uns nicht unseren Anstrengungen zum Glück, sondern kommt uns entgegen, wendet sich uns zu, wird sogar einer von uns, selbst in dieser Lage!

Die durchaus herbe Gestalt Johannes des Täufers, die diesen Sonntag prägt, zeigt uns jedenfalls deutlich, dass wir auch oder gerade in der Wüste zum Heil unterwegs sind und auch dort die Wasser des Jordan erreichbar sind zu einer Erneuerung unserer Hoffnung und Zuversicht. Sein scharfer Ton darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass er derjenige bleibt, der auf künftiges Heil verweist, vor dem alles – auch Unglück, Sünde und Not – vorläufig ist.

Ja, Johannes bietet sogar Hilfe an, sich der Zukunft des entgegenkommenden Gottes zu stellen. Er gibt für die verschiedenen Lebensbedingungen der Menschen klare Hinweise, wie das Leben zukunftsgerichtet zu gestalten ist: Kleidung und Nahrung teilen, nicht mehr Steuern verlangen als festgesetzt, niemanden misshandeln oder erpressen, genügsam sein, zur Umkehr, zur Veränderung, zum Umdenken, ja zur Kehrtwende des Lebens bereit sein. Das alles aber nicht, um einen zornigen Gott gnädig zu stimmen, sondern um sich einem Lebensstil zu öffnen, der dem entgegenkommenden Gott entspricht.

Es mag sein, dass solche Bußpredigt zunächst mehr zum Widerspruch als zur Entsprechung reizt. Aber letztlich wird nur das Leben erlösend und befreiend sein, das sich von sich selbst und seinen übersteigerten Bedürfnissen löst, sich seiner übermäßigen Abhängigkeit von Nahrung und Kleidung, von Macht und Habenmüssen entledigt und sich befreit, damit überhaupt in der Wüste, in dem Land, in dem Zustand der Fruchtlosigkeit und Finsternis noch neues Leben, neues Wasser, neues Wachstum zu erwarten ist.

Echter Jubel, echte Freude, echte Gelassenheit wachsen nur da, wo alte Abhängigkeiten von Dingen und Menschen absterben, um neuer Freiheit, neuer Hoffnung, neuem Leben Raum zu geben. Wer die Vorläufigkeit und Zerbrechlichkeit der bisher so Sicherheit schenkenden Güter erkennt – wie wir es zur Zeit in der Pandemie und in der ganzen Ohnmacht gegenüber der Gesamtsituation erfahren –, der kann tiefer erfahren und erfassen, was es heißt, gehalten zu sein von ganz woanders her, gehalten zu sein von einem Gott, der uns nicht in den Rücken fällt oder im Nacken sitzt, sondern uns von vorn entgegenkommt, so dass wir aufschauen können nach vorn und nach oben, weil die Zukunft nicht Unheil, sondern entgegenkommendes Heil ist für alle Menschen. „Allen Menschen wir zuteil Gottes Heil!“ „Wenn ihr das alles seht, dann richtet euch auf und erhebt euer Haupt, denn eure Erlösung ist nahe!“

Johannes fordert die Leute auf, sich taufen zu lassen, einzutauchen in die Wasser an der tiefsten Stelle der Erde, dem Jordangraben (der Jordan fließt ins Tote Meer, das über 400 Meter unter dem Meeresspiegel liegt), um wieder aufzutauchen, gereinigt, aber noch mehr aufschauend zum Himmel, von woher Gott nicht nur zu Christus ruft, sondern zu uns allen: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter!“

Weil Gott uns als Mensch entgegenkommt, eingetaucht bis in die Tiefe des Menschseins, bis in Leid und Tod, gehen auch wir ihm den Menschen zugewandt entgegen und erfahren darin Heil mitten in allem heutigen Unheil. Darum ist der Ruf des Propheten Zefanja in der 1. Lesung doch nicht so wirklichkeitsfremd, ja eher notwendig für unsere derzeitige Lage: „Fürchte dich nicht! Lass die Hände nicht sinken! Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich, er schweigt in seiner Liebe, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag.“

„Er schweigt in seiner Liebe.“ So erfahren wir ihn heute stark. Aber genau darin nimmt er uns nicht den Grund des Frohlockens, auch an dieser zweiten Adventszeit unter Coronabedingungen nicht. Im Gegenteil: Freut euch im Herrn allezeit! Amen.